

Erlesenes von Georg Ruppelt

Der Goldene Brief Ein (wahres) Bibliotheksmärchen



Hamsa Siegel des Goldenen Briefes

Das Jahr 2012 ist ein Märchenjahr, denn vor 200 Jahren erschien der erste Band der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die bald auf der ganzen Welt bekannt werden sollten. Ihre universelle Bedeutung wurde durch den Eintrag in das UNESCO-Weltdokumentenerbe gewürdigt.

Jeweils im Januar 2011 und 2012 machte die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in drei Großveranstaltungen in Hannover auf einen kostbaren Schatz aufmerksam, der seit über zweieinhalb Jahrhunderten in ihren Tresoren ruht: der Goldene Brief. Die Publikumsreaktion war überwältigend – an insgesamt vier Tagen wollten rund 12.000 Menschen diesen Schatz sehen. Presse, Rundfunk, Fernsehen und die Nachrichtennetze aus Europa, Amerika und Asien berichteten ausführlich über den Goldenen Brief und seine Geschichte.

Und diese Geschichte hat etwas Märchenhaftes, das die Menschen aus verschiedenen Gründen fasziniert. Sie fasziniert durch die Kostbarkeit des Brief- wie des Verpackungsmaterials, Gold, Rubine und Elfenbein, durch die königliche Stellung von Absender und Adressat, durch den langen, fast zwei Jahre dauern-

den Weg des Goldenen Briefes von Ostasien nach London und schließlich nach Hannover, wo er durch einen dänischen König beschädigt wurde, der wiederum im Zentrum von einer Geschichte um Liebe und Leid stand, und die Geschichte fasziniert schließlich durch die „Wiederentdeckung“ des Goldenen Briefes und seine Erforschung.

Da wir also in einem Märchenjahr leben, soll die märchenhafte Geschichte des Goldenen Briefes hier im Rahmen dieser Kolumne auch entsprechend erzählt werden.

Es war einmal vor langer Zeit, genauer gesagt am zehnten Tag des aufsteigenden Mondes des Monats Kason des Sakkaraj-Jahres 1118, als im fernen Birma (heute Myanmar) König Alaungphaya oder, wie ihn seine Untertanen auch nannten, Alaungmintaya, einen Brief auf reines Gold schreiben ließ, der geschmückt war mit 24 kostbaren Rubinen. Nach unserer Zeitrechnung war es der 7. Mai 1756, und der Brief bestand aus fast 99%igem Gold und war 55 mal 12 cm groß.

Alaungphaya war ein großer König, der heute noch hoch geachtet wird. Er besiegte seine Feinde, schuf ein großes Reich, das von seinen Nachkommen fast eineinhalb Jahrhunderte beherrscht wurde und das er klug verwalten ließ. Es war nicht der einzige goldene Brief, den er schreiben ließ. Noch von sieben anderen weiß man, die an den Kaiser von China gingen, doch der ließ sie einschmelzen.

Der Goldene Brief, von dem wir erzählen, war gerichtet an König Georg II., der über Großbritannien herrschte. Der König war gleichzeitig Herrscher über das Kurfürstentum Hannover. Später wurde Hannover sogar ein Königreich – bis dieser Bismarck es 1866 widerrechtlich von seinen Preußen einsacken ließ. Aber das ist eine andere, leider ebenfalls wahre Geschichte.

Und das etwa schrieb Alaungphaya 1756 an Georg: Ich bin ein großer Herrscher über viele Städte und Länder, über Gold-, Silber- und Edelsteinminen, über „weiße, rote und buntgescheckte Elefanten“ usw.

Und Du bist ebenfalls ein großer Herrscher und Herr über viele Städte und Länder. Ich biete Dir meine Freundschaft an. Aber nicht nur das! Du kannst eine Handelsniederlassung in meinem Land bekommen. – Das war ein großzügiges Angebot für ein gutes Geschäft! Die Engländer brauchten edles Holz für ihre Segelschiffe, und Alaungphaya brauchte Kanonen und Gewehre für seine Kriege.

Dann wurde der Goldene Brief in einen Umschlag der besonderen Art gesteckt, nämlich in den ausgehöhlten und verzierten Stoßzahn eines indischen Elefanten. So ging der Goldene Brief mit einem Segelschiff auf eine lange Reise, die fast zwei Jahre dauerte, bis er schließlich in London ankam. Da war, so meint man, König Georg aber begeistert, als er einen so wertvollen Brief bekam?! Das war er mitnichten, und zwar nicht etwa deswegen, weil er Birmanisch nicht lesen konnte. Eine Übersetzung ins Englische war mitgeliefert worden.

Nein, König Georg II. hatte damals andere Sorgen. Er prügelte sich gerade im Siebenjährigen Krieg herum und beachtete den Brief wenig, von einer Beantwortung ganz zu schweigen. Da der Brief aber offensichtlich – Gold, Rubine, Elfenbein! – sehr kostbar war, ließ er ihn an seine Bibliothek in Hannover schicken, damit er dort verwahrt werde.

Ein Hofbeamter legte ein Begleitschreiben bei, das zeigt, dass man nichts wusste vom König Alaungphaya und seinem Reich – ein Beispiel vorkolonialer Ignoranz und Arroganz. Es hieß in dem Schreiben, dass dies ein Brief eines indianischen Königs von der Küste Coromandel sei – eine Küste, die viele hundert Kilometer von Birma entfernt liegt. Und weiter, dass dieser König ein Heide sei, der das Feuer anbete und kein Fleisch esse. Ein Vegetarier?! Das konnte man sich damals am englischen Hof wohl gar nicht vorstellen!

Weil König Alaungphaya übrigens auf seinen freundlichen und kostbaren Brief gar keine Antwort erhielt, reagierte er ungehalten und ließ eine schon vorhandene englische Handelsniederlassung ausradieren. In Hannover wurde der Brief sorgfältig aufbewahrt – bis ein anderer König ins Spiel kam. Zehn Jahre später, am 11. Juni 1768, besuchte der dänische König

Christian VII. die Bibliothek in Hannover. Er kam aber nicht als König, sondern er hatte sich hinter dem Pseudonym eines Grafen von Travendahl versteckt – nun, jeder wusste, wer da kam. Der „Graf“ jedenfalls wollte den Goldenen Brief sehen. König Christian aber war nicht sehr geschickt. Als er den Brief, nachdem er ihn angeschaut und nichts verstanden hatte, wieder einrollen wollte, zerknüllte er ihn arg und zerstörte ihn an einigen Stellen.

Mit dem dänischen König Christian hat es noch eine andere Bewandnis, denn er war nicht nur beim Briefe-Einrollen ungeschickt. Auch an seiner königlichen Gemahlin hatte er wohl keine glückliche Hand. Christian war verheiratet mit Caroline Mathilde, einer hannoverschen Prinzessin. Seine Regierungsgeschäfte hatte Christian dem Arzt und Reformier Johann Friedrich Struensee aus Altona anvertraut, von dem er auch erfolgreich behandelt wurde. Die Liebesgeschichte zwischen der Königin und dem königlichen Leibarzt wurde oft beschrieben und verfilmt, auch das traurige Ende Struensees durch mehrere Scharfrichter.

Der Goldene Brief also kam in die Bibliothek, an der Leibniz 40 Jahre gewirkt hatte. Leibniz war es bekanntlich auch, der durch seine historischen Forschungen maßgeblich daran beteiligt war, dass seit 1714 ein Hannoveraner Welfe auf dem englischen Thron saß. Ohne die Personalunion aber wäre der Goldene Brief nie nach Hannover gekommen.

Hier wurde er gut verwahrt, aber wenig beachtet. Seit 2007 hat ihn auf Veranlassung der Bibliothek der luxemburgische Wissenschaftler Jacques Leider erforscht und beschrieben.

Soweit das Märchen, mehr darüber im Internet unter <http://der-goldene-brief.gwlb.de/>



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de